

L: Hebr 3,7–14

Ev: Mk 1,40–45

DIE SUBSTANZ DES ANFANGS

Wir dürfen uns wieder auf eine spannende Reise in die Tiefen des Gotteswortes begeben. Diese Reise ist besonders spannend, wenn wir uns mit Texten beschäftigen, die auf den ersten Blick etwas spröde klingen und in einer Sprache verfasst sind, die uns nicht mehr unbedingt geläufig ist. Das gilt auf jeden Fall für den Text des theologisch so reichen Hebräerbriefes, der für uns z.T. wie eine Nuss ist, die man erst knacken muss, wenn man nicht zu falschen Schlüssen kommen will.

Der Hebräerbrief - dessen Autor wir nicht kennen und der irgendwann einfach den Paulusbriefen zugerechnet wurde, obwohl Paulus sicher nicht der Verfasser ist - wurde zu einer Zeit geschrieben, als es in der jungen Christengemeinde bereits erste Ermüdungs- und Erstarrungserscheinungen gegeben hat. Es ist ja relativ leicht, wie wir wissen, im Zuge einer Welle der Begeisterung aufzubrechen, um sich auf einen abenteuerlichen Weg zu begeben. Viel schwerer ist es dann schon, auf Dauer durchzuhalten und auf dem Weg zu bleiben, wenn er schwierig wird, und die Gefühle des Anfangs nicht mehr gegeben sind.

So vergleicht der Autor des Hebräerbriefes den Aufbruch der Christen mit dem Aufbruch Israels aus Ägypten. Gerade der Evangelist Matthäus hat Jesus in besonderer Weise als den "neuen Moses" dargestellt und das Evangelium mit dem Auszug aus Ägypten verglichen. Jesus führt in eine neue, endgültige Freiheit.

Aber so leicht ist das mit der Freiheit nicht. Warum hat sich das Volk auf seinem Weg durch Wüste immer wieder "verhärtet"? Warum war der Weg durch die Wüste so mühevoll und immer wieder gezeichnet vom Murren des Volkes, das bei jeder Schwierigkeit wieder nostalgisch wurde und vom guten Leben bei den Fleischtöpfen Ägyptens geträumt hat? Warum ist zuweilen das Leben in Knechtschaft verlockender als das Leben in Freiheit?

Das Leben in der Freiheit, die Gott meint, hat etwas mit einer lebendigen Beziehung zu tun, die den Einzelnen in das Wachstum und in die Reifung führt. Das Lernen in Beziehung zu leben im Hören auf das göttliche Du, drückte sich bei der Wüstenwanderung darin aus, dass das Volk nicht einem Navigationssystem oder einer Straßenkarte folgen konnte, die sie in Besitz gehabt und die ihnen einen Überblick verschafft hätte, sondern sie mussten in der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit leben und sehen, wie sich die Wolkensäule am Tag oder wie sich die Feuersäule in der Nacht bewegt. Alles das verlangt aber viel Vertrauen. Genau das ist ein Wagnis, denn du musst immer im HEUTE leben und nicht in der Rückbindung (Re-ligio) an die Vergangenheit.

In Ägypten war das alles eigentlich viel einfacher: Da gab es feste Regeln, die der Pharao festgelegt hatte, man wusste, wie man sich zu verhalten hat, damit man etwas zu essen bekam. Alles hatte seine Ordnung, jeder hatte seinen Platz. Man musste sich nur anpassen. Ägypten war auch, wie wir wissen, ein sehr religiöses Land: Zahlreiche Götter bevölkerten den ägyptischen Himmel. Sogar der Name Ägypten rührt von einer Gottheit her (A-KA-PTAH: der Ort, wo das Ka - die Seele - des Gottes Ptah wohnt). Mit diesen Göttern konnte man sich aus. Man wusste, mit welchen Ritualen sie zu bedienen sind. Sie waren handhabbar. Das ist angenehmer.

In der Wüste murren die Israeliten, sie verhärten ihr Herz, sie machen sich selber eine Gottheit (bzw. einen Thronplatz für diese Gottheit), um auch die Religion wieder in den Griff zu bekommen. Es heißt, es sei leichter gewesen, das Volk aus Ägypten zu führen, als Ägypten aus ihren Köpfen auszutreiben.

Auf das spielt nun der Hebräerbrief an, denn die gleiche Situation scheint sich nun in der jungen Christengemeinde zu ergeben. Schon zeigt sich die Gefahr, dass der neue Wein doch wieder in alte Schläuche umgefüllt wird und die alten religiösen Klamotten ausgegraben werden. Darum lesen wir hier: "Gebt acht, dass keiner ein böses (poneros) ungläubiges Herz hat." Diese Wortkombination ist interessant. Das Wort "poneros" kann freilich im Deutschen mit "böse" wiedergegeben werden, aber der erste und hauptsächliche Begriff für böse

lautet im Griechischen "kakós" und auch "phaulos". "Poneros" leitet sich von "poneuo" ab, und das heißt zunächst: Mühe haben, sich abmühen, arbeiten. Und so lautet auch die Erstbedeutung des Wortes "poneros": Not machend, mühselig, schlimm.

Und so könnte man diese Wortkombination auch so verstehen: achtet darauf, dass ihr kein "mühseliges, ungläubiges Herz" habt. Erinnern wir uns, dass Jesus gesagt hat, dass alle Mühseligen (kopiontes - verwandt mit poneuo) zu ihm kommen sollen, denn sein Joch (=sein "Gesetz") drückt nicht. Jesus befreit die Menschen von den religiösen Lasten, die ihnen die Schriftgelehrten und Pharisäer aufgeladen haben, und ruft sie auf dem Weg der Gotteskindschaft in die Freiheit. Freilich ist diese Freiheit eine große Herausforderung. Denn es ist ja nicht die Freiheit gemeint, immer das zu tun, was einem gerade in den Sinn kommt und Spaß macht, sondern die Freiheit im einzigen existenziellen Gebot zu leben: "Liebt einander, wie ich euch geliebt habe." Der Glaube ruft jeden Tag neu ins Abenteuer der Liebe und der Beziehung. Es ist ein Ruf im Heute auf Gott zu hören, heute in der Liebe zu leben, heute das Wagnis des Lebens einzugehen.

Wie viel leichter ist es da, sich an ein paar religiöse Regeln zu halten und dann die Sache abhaken zu können. Nur so gerät der Mensch wieder in die Versklavung des geistigen Ägyptens und erliegt dem Betrug der Sünde: Der Betrug der Sünde besteht darin, dass die Religion den Menschen eingeredet hat, Gott sei ferne, aber wenn man bestimmte Leistungen erbringt, dann schenkt er die gewünschten Gaben. Aber so kommt das Leben des Menschen nicht zu wirklicher Entfaltung, es findet keine wirkliche Freude und gelangt nicht zur Vollendung.

" An Christus haben wir nur Anteil, wenn wir an der Zuversicht des Anfangs festhalten." - Eigentlich steht im Ur-Text nicht das Wort Zuversicht (tharsos) sondern das Wort Substanz (Hypostase). Mit anderen Worten: Wir müssen an der SUBSTANZ DES ANFANGS festhalten - wir dürfen nicht zulassen, dass wir die Substanz des Glaubens verlieren. Das geschieht aber so schnell. So schnell sind das Äußere, die Formen, die Rituale, die "Kleider" wieder in ausufernder Form da, und irgendwann ist man so beeindruckt von der Form, dass man gar nicht bemerkt, dass man die Substanz verloren hat. Dann ist da zwar eine beeindruckende religiöse Kulisse mit tollen Liturgien in glitzernden Kleidern - aber kaum einer bemerkt, dass alles nur noch hohl ist. Dann kann es passieren, wie es eine "Fronleichnamsanekdote" erzählt: Mitten während der tollen Prozession macht ein Ministrant den Pfarrer darauf aufmerksam, dass man vergessen hatte, die Hostie in die Monstranz zu geben, so dass nun eine leere Monstranz durch die Straßen getragen wurde. Worauf der Pfarrer gesagt haben soll: "Ach, irgendeine Kleinigkeit vergisst man immer."